

Kathy Cobbler

Nach dem Gesetz der Elemente

Elementum Aquae

Band 1

©2022 Kathy Cobbler

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin: Buchschmiede von
Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN: 978-3-99139-496-9 (Hardcover)

ISBN: 978-3-99139-511-9 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

„Ich bin geboren, um zu dienen. Das Gleichgewicht des Lebens zu erhalten und all diejenigen aus dem Leben zu nehmen, die es gefährden.“

Schwur der Engel

PROLOG

Nicht du wählst ihr Schicksal, das Schicksal wählt sie. Du bist nur der Engel, der sie führt!“ Lucia schlug den dicken Einband des Codex Elementorum zu und starrte Gregorian entsetzt an. Ihre Hände ruhten auf jenem Buch, das all die Wahrheiten aus vergangener Zeit beinhaltete, lange bevor die Erzengel die göttlichen Gesetze gebrochen hatten.

„Wenn du deine Zweifel bekämpfen möchtest, dann denke daran, warum du hier auf Erden bist und wozu“, sagte Lucia zornig. Sie versuchte das Zittern ihrer Fingerspitzen zu verbergen und ballte ihre Hände zu Fäusten.

Gregorian kniff die Augen zusammen und atmete hörbar aus. Dass Lucia ihn wie einen Schuljungen tadelte, empörte ihn sehr. Immerhin wusste er ganz genau, warum er das Himmelreich verlassen hatte und wofür, besser gesagt, für wen. Solange, bis der Erzengel Raphael von Gott gesandt wurde, musste er an seiner Stelle hier auf Erden die Bürde der Erzengel tragen. Seine Bedenken über seine Aufgabe waren trotzdem nie vollends verschwunden. Immer wieder quälte ihn sein Gewissen. Die zunehmenden Sorgen plagten seinen Verstand – bis heute.

Lucia kannte Gregorian gut genug, um zu wissen, dass sie ihn noch nicht überzeugt hatte. Ihr war die Bürde nicht fremd, die er tragen musste. Viel zu lange wandelte Gregorian schon anstelle des Erzengels Raphael auf Erden. Insgeheim machte sie sich große Sorgen um ihn und darüber, ihn vielleicht nicht schon längst an die Irdischen verloren zu haben. Wem galt nach all dieser Zeit seine Loyalität? Ihre Aufgabe als Botin des Lebens war es, ihn zu leiten, damit er nicht vom rechten Pfad abkam. Doch war er das vielleicht nicht schon längst? Immer wieder bahnten sich diese Gedanken einen Weg in ihren Verstand und ließen die Sorge um ihn weiterwachsen.

Die Erzengel waren im Gegensatz zu ihm verdammt worden, Diener des Lebens zu sein, doch Gregorian als einfacher Engel konnte diese Last wohl nicht mehr länger tragen.

Mit bedächtigen Schritten näherte sich Lucia ihm. Ihre Blicke trafen sich und Lucia versetzte dies wie so oft einen tiefen Stich ins Herz.

Mit Tränen in den Augen sah sie ihn an und räusperte sich leise.

„Ich verstehe deine Bedenken, glaube mir. Jedoch spielt es keine Rolle, ob jung oder alt, Frau oder Mann, gut oder böse. Die Gesetzmäßigkeiten des Lebens machen keine Ausnahmen. All diejenigen, die das Gleichgewicht zwischen Himmel und Erde bedrohen, müssen aus diesem genommen werden. Solange, bis auch der letzte Nachkomme der Engel die Erde verlassen hat. Du kennst die Pflicht, die ihr Engel erfüllen müsst.“

„Ja, Pflicht der Erzengel, nicht die meine. Ich habe nicht, so wie sie, gegen Gottes Gesetze verstoßen!“

Gregorian bereute die Worte schneller, als er sie ausgesprochen hatte.

Lucia stand mit weit aufgerissenen Augen vor ihm und spürte, wie der Puls unter ihrer Schläfe wild dagegen pochte. Wie konnte er nur?

Sogleich zwang sie sich, Ruhe zu bewahren. Sie überspielte die Situation und versuchte die Fassade aufrecht zu erhalten.

Sie dachte daran, dass Gregorian stets ein verantwortungsvoller und loyaler Diener des ihm anvertrauten Elements gewesen war. Er ging jeder Aufgabe pflichtbewusst nach und führte sie aus. Bislang war er der einzige Engel, der seine Liebe zu den Himmelswesen mit den Irdischen teilen durfte. Dies bewunderte Lucia an ihm und zugleich brach er ihr damit das Herz. Gregorian heiratete vor einigen Jahren und schwor bei seinem Leben und seiner Bestimmung, keine Kinder mit seiner irdischen Frau zu zeugen. Der Rat befürchtete, dass diese Verbindung ihm und den anderen Engeln schaden könnte, doch wurden sie durch die Tatsache, dass Elisabeth bereits zwei Kinder zur

Welt gebracht hatte, besänftigt und stimmten der Vermählung zu. Gregorian diente weiterhin seinem Element und konnte dennoch ein liebevoller Ehemann und Vater sein.

Bislang war ihm dies auch immer gut gelungen. Doch in der gestrigen Nacht, hatte ihn ein Albtraum heimgesucht. Viel zu jung war das Mädchen gewesen, das er aus dem Leben nehmen musste. Und viel zu sehr hatte sie ihn an seine eigene Tochter erinnert. Dabei überkam ihm die schreckliche Angst, dass sie es beim nächsten Mal tatsächlich sein könnte. Möglicherweise war der Traum eine Vision oder eine Vorahnung. Er zeigte ihm das Unvermeidliche, das geschehen würde. Was er und Lucia schon immer befürchtet, nur nie ausgesprochen hatten, denn das Leben macht keinen Unterschied. Alle Nachkommen der Engel mussten aus diesem genommen werden.

Er hoffte, das Gespräch mit Lucia zeige ihm einen Ausweg. Es entwickelte sich jedoch in eine ganz andere Richtung als erwartet.

„Das akzeptiere ich nicht!“ Seine Stimme klang lauter, als er es beabsichtigt hatte. Umso fester schlug er mit der Faust gegen den getäfelten Türrahmen, unter dem er stand. Der feine Staub aus der darunter liegenden Mauer löste sich und rieselte auf sein Haar.

„Das musst du aber!“, gab ihm Lucia aufgebracht zur Antwort. Ihr Körper versteifte sich schlagartig.

Er hasste es, wenn er so mit ihr sprechen musste. Doch so sehr er Lucia auch schätzte, geschah es viel zu häufig, dass sie nicht mehr einer Meinung waren und in Streit gerieten. Ihre Beziehung zueinander hatte sich mit den Jahren verändert. Die Vergangenheit hatte tiefe und schmerzhaftige Spuren hinterlassen.

„Wie viele Nachkommen der Engel gibt es noch? Wann findet das alles endlich ein Ende?“ Seine Stimme wurde ruhiger.

„Erst dann, wenn das letzte Engelsblut die Erde verlassen hat.“ In Lucias Gesicht spiegelte sich dieselbe Trauer wie sie in Gregorians zu sehen war.

Im nächsten Augenblick öffnete sich die Tür des Arbeitszimmers und Lucas steckte verwundert seinen Kopf herein.

„Warum brüllt ihr euch so an? Man hört euch bis in den Speisesaal.“
Fragend hob er eine Augenbraue.

Lucia erhob sich von ihrem Schreibtisch und schüttelte den Kopf. Dann eilte sie wortlos an Lucas und Gregorian vorbei und verließ das Arbeitszimmer. Sie war diese endlosen Diskussionen leid, konnte ihre Gefühle nicht länger im Zaum halten.

Im Garten angekommen atmete sie tief die frische Luft ein in der Hoffnung, ihr wild schlagendes Herz würde sich dadurch beruhigen. Als sie sich dem Springbrunnen näherte, spürte sie wie bei jedem Besuch aufs Neue die Energien, die von ihm ausgingen. Sie wurden stärker, je näher sie kam. Lucia spürte, wie er wieder nach ihr rief. Damit hatte sie gerade jetzt, nach der Auseinandersetzung mit Gregorian, nicht gerechnet. Doch wie sie sich fühlte, hatte noch nie und würde niemals eine Rolle spielen. Sie war die Botin des Lebens und so blieb ihr keine Wahl. Ergeben trat sie näher an das Steinbecken und legte ihre Handflächen auf die in den Stein gemeißelte Windrose. Diese leuchtete unter ihrer Berührung. Sie schloss ihre Augen und musste sich zwingen, ihren Zorn und die Verzweiflung für eine Weile zu unterdrücken, um empfänglich für die himmlische Botschaft zu sein.

Sie wusste noch nicht, welches Element nach ihr rufen würde und für welchen Erzengel die Botschaft bestimmt sei. Lucia drückte ihre Handfläche fester auf den Stein und atmete tief in ihre Lungen ein. Als sie ihren Atem anhielt, spürte sie, wie das Licht in ihrem Inneren zu leuchten begann. Nun wusste sie, welches Element nach ihr griff.

„secundum elementum lux“, flüsterte sie. Bilder formten sich und nahmen Gestalt an. Der neue Auftrag war für den Engel des Lichts bestimmt, für Gregorian. Sogleich riss sie die zitternde Handfläche von dem Steinbecken und sah sich erschrocken um. Jede Zelle ihres Körpers verkrampfte sich. Sie hatte das Gesicht erkannt, das ihr

gezeigt wurde. Diese dunklen nussbraunen Augen, die sie jeden Morgen selbst im Spiegel sah, waren ihr tief vertraut und weckten die Sehnsucht nach einer längst verlorenen Liebe. Augenblicklich überkam sie eine Welle der Verzweiflung und sie musste sich am Beckenrand festhalten, da ihre Beine plötzlich nachgaben. Sie krallte sich mit ihren Fingern an das Steinbecken und konnte trotz aller Bemühungen die Tatsache, dass sich Gregorians schlimmste Befürchtungen so rasch bewahrheitet hatten, nicht leugnen. Sie schluckte schwer, denn sie wusste, dass sie keine andere Wahl hatte. Sie musste dem einzigen Mann, den sie je geliebt hatte, den grauenhaftesten Auftrag erteilen, dem man einem Vater erteilen konnte.

Kapitel 1

Ich wusste nicht wie, ich mich zu diesem unsinnigen Ausflug hatte überreden lassen können. Es herrschte eine Affenhitze in diesem Sommer und ich war eigentlich nichts anderes gewohnt als das verregnete und angenehm laue Wetter Londons. Temperaturen über 30 Grad hatten die Meteorologen vor gut fünfundsiebzig Jahren das letzte Mal für England verzeichnet, das stand zumindest heute auf dem Titelblatt der *Daily News*.

Gelangweilt warf ich die Zeitung von meinem Handtuch und streckte die Beine aus. Ich hätte besser zu Hause bleiben sollen. Die Klimaanlage aufdrehen, die Tom vor zwei Tagen gekauft hatte und mich gemütlich mit einem Buch auf das Sofa legen. Aber nein, ich habe mich von ihm überreden lassen. Jetzt saß ich hier und grübelte angestrengt darüber nach, ob ich in den blau glänzenden See, der so einladend vor mir lag, springen sollte, um mich abzukühlen oder lieber nicht. Tom war es anscheinend völlig egal, welche Ungeheuer sich in dessen Tiefen herumtrieben, denn er hatte sich gleich nach unserer Ankunft nach dem höchsten Sprungturm umgesehen.

Ich schob mir die Sonnenbrille ein Stück von der Nase und kniff die Augen zusammen. Ich fragte mich, was das Getümmel da drüben beim Sprungturm zu bedeuten hatte. Ja, ich hatte mich nicht getäuscht: Tom stand ganz oben und rief irgendetwas Unverständliches in meine Richtung. Im nächsten Moment ging er in die Hocke und sprang ab. Das Brett federte noch einige Male auf und nieder, während er sich kopfüber in das Wasser stürzte. Die Mädchen, die dabei auf ihn aufmerksam geworden waren, tuschelten und beobachteten fasziniert das Schauspiel. Er war schon immer der Auffälligere von uns beiden gewesen. Tom wollte stets von allen gesehen und gehört werden. Ich hingegen wollte lieber von allen in Ruhe gelassen werden.

„Wie Tag und Nacht die beiden“, sagten die Leute immer über uns.

„Das arme Ding, jetzt wird sie sich noch weiter in ihr Schneckenhaus zurückziehen nach dieser Tragödie.“

Die Worte von Mrs. Stuart, unserer Nachbarin, waren plötzlich wieder in meinen Gedanken und ich versuchte, sie so schnell, wie sie gekommen waren, wieder loszuwerden. Ein Schauer lief mir dabei über den Rücken und ich zwang mich, ihn abzuschütteln.

Das platschende Geräusch, als Tom in das Wasser eintauchte, war bis zu unserem Liegeplatz zu hören und ich sah den Wellen dabei zu, wie sie ans Seeufer schlugen. Die drei Mädchen in den knappen Triangel-Bikinis klatschten Beifall und winkten Tom aufgeregt zu. Ich schmunzelte, schüttelte amüsiert den Kopf und stand auf. Die Schweißstropfen auf meiner Haut hatten sich in Bewegung gesetzt und bildeten ein feines Rinnsal zwischen meinen Brüsten. Widerlich, ich hasste es. Ich hasste den Sommer, die Hitze. Genau aus diesem Grund wohnte ich nicht im Süden Europas.

Es wurde Zeit, all meinen Mut zusammenzunehmen und mich in den See zu stürzen. Länger hielt ich diese Schweißtreiberei nicht mehr aus.

„Komm endlich, du Angsthase“, hörte ich Toms Stimme.

Er winkte mich zu sich und ich sah den Spott in seinem Gesicht. Dem werde ich es zeigen. In mir steckt mehr als nur ein stiller Bücherwurm, dachte ich mir und sprintete los.

Schon knallte ich gegen etwas Hartes und verlor das Gleichgewicht. Ich landete auf meinem Hintern und mein Kopf dröhnte wie wild.

„Oh Shit, entschuldige bitte“, sagte eine Stimme dicht an meinem Ohr und jemand fasste mich an der Schulter. „Ist alles ok bei dir?“

Ich blinzelte und versuchte, gegen das grelle Licht der Sonne etwas zu erkennen. Das Bild wurde schärfer und ein schwarzer Adler mit weit ausgestreckten Flügeln schien auf mich zu zufliegen. Ich zuckte zusammen und hielt schützend die Hände vor mein Gesicht.

„Ana, verdammt, was machst du!“

Tom kniete plötzlich neben mir und drückte seinen kühlen und nassen Körper an meinen. Er verdeckte die Sonne und es war mir wieder möglich, die Augen ganz zu öffnen. Ich blickte in sein besorgtes Gesicht und sah erneut den Adler, vor dem ich mich gerade noch in Sicherheit hatte bringen wollen. Dass der Adler einen Besitzer hatte, wurde mir erst jetzt klar. Ein Mann mit saphirblauen Augen, blonden kurzen Haaren und einem Adlertattoo auf der Brust musterte mich eindringlich.

„Es geht schon wieder, danke“, flüsterte ich und versuchte langsam aufzustehen.

Tom zog mich an der Hüfte hoch und begann herzlich zu lachen.

„Gut, ihr habt euch also schon kennengelernt“, prustete er los und tätschelte mir den Rücken.

„Ana, das ist Gabriel. Gabriel, das ist meine kleine Schwester Ana, die du eben umgerannt hast.“

Tom und Gabriel klatschten zur Begrüßung ab und auch er begann zu lachen.

„Ich würde eher sagen, sie ist in mich hineingerannt, nicht umgekehrt.“

Ich hob eine Braue und betrachtete die beiden Männer, die sich auf meine Kosten köstlich amüsierten. Es trennten mich nur mehr ein paar Schritte vom Seeufer und diese Gelegenheit nutzte ich, um dieser peinlichen Situation zu entkommen. Ich lief los und sprang kopfüber hinein.

Ich tauche in das Wasser ein und mit allmählich sank die Temperatur meines erhitzten Körpers. Ich spürte, wie die Schweißtropfen von meiner Haut gespült wurden. Nach einigen kräftigen Brustzügen schwamm ich wieder an die Oberfläche und tauchte auf. Das Wasser perlte mir von der Nase und ich strich mir die Augen trocken. Ich schwamm zurück an den Rand des Sees und kletterte etwas ungeschickt heraus. Die vielen kleinen Steine stachen

unangenehm in meine Fußsohlen. Ich war froh darüber, dass die Wiese gleich angrenzend lag und blieb kurz stehen, um das Wasser aus meinem langen Haar zu wringen. Als ich zu unserem Platz hinübersah, bemerkte ich, dass mich zwei saphirblaue Augen anstarrten. Wie die eines Adlers auf Beutezug fixierten sie jede meiner Bewegungen. Die Grashalme kitzelten meine Füße und die heißen Sonnenstrahlen trockneten bereits die Wassertropfen auf meiner Haut. Die drei Mädchen von vorhin mit den knappen Bikinis, hatten sich nicht weit von unserem Platz in die Wiese gesetzt. Sie kicherten und quiekten wie kleine Ferkel. Dabei schauten sie nicht gerade unauffällig zu Tom und dem blonden Kerl mit dem Adlertattoo hinüber. Kein Wort hatte mein Bruder heute Morgen darüber verloren, dass er einen Freund namens Gabriel hatte, den er heute hier treffen wollte. Wieder mal typisch für ihn, dachte ich mir und setzte mich wieder auf mein Handtuch. Als die noch immer gaffenden Tussis mitbekommen hatten, dass der Platz zwischen den beiden Männern, die sie so anschnauzten, mir gehörte, machten sie sich aus dem Staub. Ich setzte triumphierend meine Sonnenbrille auf und zog die Füße an. Gabriel hatte mein Verhalten genau beobachtet und ich meinte seine Mundwinkel belustigt zucken zu sehen. Dann streckte er seinen Arm in meine Richtung und fasste mir vorsichtig an die Stirn. Ich fragte mich, wie er mir plötzlich so nahe hatte kommen können. Ich hatte nicht bemerkt, dass er an mich herangerutscht war.

„Geht es deinem Kopf wieder besser?“ erkundigte er sich und strich mit dem Daumen sanft über meinen Haaransatz.

Ich wich zurück und nickte stumm. Tom hatte sich in der Zwischenzeit hingelegt und seine Augen geschlossen.

„Hast du Lust, noch einmal ins Wasser zu gehen?“, fragte mich Gabriel und lächelte dabei unverschämte attraktiv.

„Nein danke, ich möchte lieber Sonne tanken“, gab ich etwas stotternd zur Antwort und legte mich auch hin. Was dachte sich der?

Zuerst rannte er mich brutal nieder, dann betatschte er mich und jetzt sollte ich gemütlich mit ihm plantschen? Ich drückte mir die Sonnenbrille fester auf die Nase und hoffte, die Unsicherheit, die Gabriel in mir auslöste, so verbergen zu können. Er erhob sich und verschwand im Wasser. Schnell setzte ich mich wieder auf und schlug mit der Hand auf Toms Bauch.

„Hey!“, rief dieser genervt und setzte sich auf.

„Wer ist dieser Typ und was macht er hier?“, fragte ich energischer als gewollt.

„Das ist Gabriel. Ich habe ihn gestern im Pub gesehen und gefragt, ob wir uns heute am See treffen wollen, um ein bisschen abzuhängen.“

„Du fragst fremde Menschen, ob sie mit dir abhängen wollen?“ Entgeistert sah ich ihn an.

Tom lachte amüsiert und fuhr sich dabei durch sein nasses Haar.

„Ich kenne ihn doch, von der Party am letzten Wochenende. Würdest du dich nicht immer zu Hause verschanzen und auch mal mit gehen, dann würdest du ihn auch schon kennen.“

Ich rollte übertrieben mit den Augen und winkte ab. Tom legte sich wieder auf sein Handtuch und drehte sich auf die andere Seite.

Ich hingegen beobachtete Gabriel dabei, wie er den Sprungturm hinaufstieg. Es wirkte anmutig und doch ein wenig arrogant. So als würde der stolze Adler hoch zu seinem Horst fliegen, um von oben auf den Rest der Welt blicken zu können. Ich nahm die Sonnenbrille ab und sah dem Schauspiel fasziniert weiter zu. Na wunderbar, jetzt benahm ich mich genauso wie die Mädchen von vorhin und kam mir ziemlich dumm dabei vor. Aber ich konnte nicht anders. Ich musste weiter starren. Gabriel hatte mich in seinen Bann gezogen.

Als er am Turm oben angekommen war, schritt er das Sprungbrett entlang nach vorne. Es federte leicht unter seinem Gewicht. Ich befürchtete, dass er abrutschen könnte und zog die Luft scharf ein. Dann sah er plötzlich zu mir. Hastig schob ich die Sonnenbrille zurück

auf die Nase. Er sollte nicht mitbekommen, dass ich ihn beobachtete. Er verzog die Lippen zu einem Grinsen und sprang ab.

Zuerst kam es mir vor, als würde er wie in Zeitlupe hinuntersegeln. Doch dann streckte er die Arme aus und schoss kopfüber in den See hinein. Er verdrängte das Wasser dort, wo er eingetaucht war. Ich wartete ungeduldig darauf, dass er gleich wieder an die Oberfläche kommen würde. Einundzwanzig, zweiundzwanzig. Ich zählte die Sekunden und wurde nervös. Nach einer halben Minute tauchte er am Uferstrand wieder auf. Schüttelte seine nassen Haare und strich sich mit der Hand das Wasser aus dem Gesicht. Oh Mann, was für ein Typ, dachte ich und sah ihm zu, wie er aus dem See stieg. Er drehte mir seine Rückseite zu, doch diese war genauso schön anzusehen wie die Vorderseite. Seine Badehose saß ihm knapp auf den Hüften und legte sich über seinen knackigen Po. Ich nahm zumindest an, dass er fest sein musste, so wie die restlichen Muskeln seines guttrainierten Körpers. Gabriel verschwand aus meinem Sichtfeld und ich atmete enttäuscht aus. Neugierig darauf, was der restliche Tag noch bringen würde, legte ich mich auf mein Handtuch und schloss die Augen. In Gedanken spielte ich die Szene von gerade eben noch einmal durch. Nur, dass ich dieses Mal Gabriels Angebot mit ins Wasser zu gehen annahm. Meine Mundwinkel zuckten und schnell drehte ich mich auf den Bauch, um mir mein Kopfkino nicht anmerken zu lassen.

Kapitel 2

Die Sonnenbrille saß noch immer auf meiner Nase und drückte unangenehm. Ich öffnete verschlafen die Augen. Offenbar war ich eingenickt. Toms Beine lagen ausgestreckt neben mir und er wackelte auffällig mit dem großen Zeh. Er hatte bestimmt seine Kopfhörer auf und hörte Musik.

„Du hast ja einen richtigen Flow in deinem Toe“, sagte ich und lachte über meinen eigenen Joke. Er reagierte nicht und ich schlug gegen sein Bein, das schon halb auf meinem Handtuch lag. „Bitte creme mir den Rücken ein. Ich spüre fast schon, wie sich die Sonnenstrahlen in meine Haut brennen und das Fleisch darunter zu garen beginnt.“ Ich bemerkte aus dem Augenwinkel, wie sich Tom bewegte und schloss schlaftrunken die Augen, dankbar darüber, dass er sich dazu erbarmte. „Die Sonnencreme ist in meiner Tasche.“

Ich öffnete den Verschluss meines Bikinis und wartete auf den höchsten UV-Schutz, den ich in der Apotheke bekommen hatte. Tom kniete sich neben mich und ich hörte, wie er die Tube öffnete. Die Creme war angenehm kühl und ich atmete erleichtert aus. Ich hatte keine Lust auf Brandblasen oder auf verbrannte Hautstellen, die sich dann abends schichtweise abziehen lassen würden. Meine helle Haut, die sonst nie der Sonne ausgesetzt war, brauchte ausreichenden Schutz.

Tom verteilte die Creme vorsichtig auf meinem Rücken. Ich entspannte mich unter dem leichten Druck seiner Hände und wunderte mich zugleich über seine Massagefähigkeiten. Seine Finger lösten sich von meinen Schultern und kneteten sanft meinen Rücken. Bei meinen Lendenwirbeln angekommen, begannen seine Daumen in kreisenden Bewegungen immer tiefer in Richtung meines Hinterns zu wandern.

„Wow, ich bin begeistert! Ich wusste gar nicht, dass solch ein Talent in dir steckt. Du solltest dich öfter auf mir austoben.“

„Das mach ich sehr gerne“, erklang eine mir unbekannte Stimme.

Wie vom Blitz getroffen rollte ich mich auf die Seite und drückte schnell das offene Bikinioberteil gegen meine Brüste. Gabriel leckte sich begierig seine Lippen und wandte seinen Blick nicht von mir ab.

„Entschuldige bitte!“, rief ich vorwurfsvoll. Entsetzt sah ich ihn an und konnte nicht glauben, dass er sich mit seinen Händen gerade an mir zu schaffen gemacht hatte.

Er hob unschuldig die Arme und setzte dabei einen Hundeblick auf.

„Ich habe doch nur gemacht, was du von mir verlangt hast.“

Seine Mundwinkel zuckten und ich sah ihm an, dass er nur mühsam ein Lachen unterdrückte. Ich schüttelte viel zu aufgebracht meinen Kopf und schloss dabei den Verschluss meines Bikinioberteils. Unweigerlich wurde mir klar, dass er recht hatte. Ich hatte ihn ja wirklich darum gebeten, nur dachte ich, dass es mein Bruder sei, der neben mir lag.

„Wo ist Tom?“, fragte ich schnell, um von dieser unangenehmen Situation abzulenken.

„Der spendiert den Mädels ein Eis und hat mich damit beauftragt, dich im Schlaf zu bewachen.“

„Wie heldenhaft von dir.“ Dabei versuchte ich meine Stimme besonders sarkastisch klingen zu lassen. Dann verstaute ich die Sonnencreme in meiner Tasche und umfasste meine Beine, als müsste ich meinen Körper vor Gabriel beschützen.

Oh Mann, ein heißer Typ hatte mir gerade noch den Rücken eingecremt und ich hatte es nicht einmal mitbekommen. Das kommt auf die Liste zu den peinlichsten Dingen, die ich niemandem jemals erzählen werde, bis auf Olivia vielleicht. Wenn ich zu meiner besten Freundin sagen würde, dass ein Typ mit Sixpack, Tattoo auf der Brust und nur mit Shorts bekleidet mich befummelt hatte, ohne dass ich es mitbekommen hatte, dann würde sie völlig ausrasten. Denn gerade sie

betrachtet vor allem den körperlichen Kontakt zum anderen Geschlecht als höchste Priorität des weiblichen Seins.

Ich vermisste sie sehr und freute mich auf ihre Rückkehr. Ihre Europareise dauerte einfach schon viel zu lange.

„Süße, es sind doch nur zwei Monate“, hatte sie beim rührseligen Abschied aufmunternd zu mir gesagt.

Eigentlich wollte sie mich mitnehmen, aber ich war noch nicht bereit dazu. Ich musste ihr aber hoch und heilig versprechen, nach diesem Sommer gemeinsam mit ihr in das letzte Studienjahr zu starten.

„Fast zwei Jahre Pause sind genug.“

Ihre Stimme klang damals ernst und ihr Blick war fest auf mich gerichtet. Als sie weitersprach, wurde ihr Ton sanfter und sie lächelte zuversichtlich dabei. „Die Zeit der Trauer muss weniger werden“, sprach sie fürsorglich weiter und hatte mich dabei fest in den Arm genommen. Zum ersten Mal musste ich nicht gleich zu weinen beginnen und konnte Kraft aus dieser Geste schöpfen.

Sie fehlte mir - sie fehlte mir so unglaublich. Obwohl sie nur für zwei Monate nicht da war, kam es mir wie zwei Jahre vor.

Der halbe Sommer war bereits vorüber und den Rest davon würde ich auch noch ohne sie schaffen. Ich gab mir ein mentales High-Five und verstärkte den Griff um meine Beine.

„Willst du auch?“

Gabriels Stimme riss mich aus meinen Gedanken und ich sah, dass er mir eine Flasche mit Wasser anbot.

„Nein danke, ich habe selbst“, antwortete ich nur knapp, holte meine Trinkflasche aus meiner Tasche und präsentierte sie ihm.

„Erzähl mir etwas von dir.“

Verdutzt sah ich in seine Richtung. „Was willst du wissen?“

„Am besten alles.“ Gabriel lächelte und setzte sich im Schneidersitz mir gegenüber auf mein Handtuch. Verwirrt tat ich ihm es gleich und

überlegte, was es Interessantes über mich zu erzählen gab. Die Stille dauerte doch etwas zu lange.

Gabriel ergriff wieder das Wort. „Gehst du auch zur Beachparty, die hier heute am See stattfindet?“

Beach? Wie lächerlich dachte ich mir. Wir waren an einem See, der von grüner Wiese und Kies umgeben war. Kein einziges Sandkörnchen eines Strandes hatte hier jemals gelegen.

„Gehst du?“, fragte er erneut mit etwas Nachdruck in der Stimme.

„Ähm, ich glaube nicht.“ Er saß viel zu nah bei mir und ich konnte den Wassertropfen, die aus seinem nassen Haar tropften, dabei zusehen, wie sie sich über den majestätischen Adler nach unten bewegten. Wo sie dann landeten, wollte ich mir erst gar nicht ausmalen. Ich spürte, wie mir die Röte in die Wangen stieg. „Cooles Tattoo“, lenkte ich ab und zeigte darauf.

„Danke. Es soll mich daran erinnern, worum es im Leben wirklich geht.“

Ich hob eine Braue und musterte ihn interessiert. „Und worum geht es?“

Er sah mich ein paar endlos wirkende Sekunden lang an und öffnete seinen Mund. „Es geht darum seinen Weg zu gehen. Sein Ziel dabei nicht aus den Augen zu verlieren.“

„Wie philosophisch“, kommentierte ich und grinste breit.

„Du lachst, aber wie oft ist es dir schon passiert, dass du deinen Weg nicht weiter gehen konntest, weil du dein Ziel aus den Augen verloren hast und du so nicht mehr wusstest, wohin du gehen sollst?“

Ich schluckte schwer und atmete tief ein. Ich versuchte, die aufsteigenden Gefühle zu verbergen und fasste mir rasch an die Nasenwurzel. Das half immer, um die Tränen zurückzuhalten. Diesen Tipp hatte mir Olivia gegeben in der Zeit, als ich ständig und überall weinen musste. „Zu oft im letzten Jahr“, flüstere ich die Worte kaum hörbar und sah in den Himmel. Gabriel berührte meine Hand und